Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Montag, den 20. März 1916 | No. 61

Deutscher Heeresbericht vom 19. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 19. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Vermelles (südlich des Kanals von La Bassee) nahmen wir den Engländern nach wirksamer Vorbereitung durch Artilleriefeuer und fünf erfolgreiche Sprengungen kleine, von ihnen am 2. März im Minenkampf errungene Vorteile wieder ab. Von der grösstenteils verschütteten feindlichen Besatzung sind 30 Ueberlebende gefangen genommen. Gegenangriffe scheiterten.

Die Stadt Lens erhielt wieder schweres englisches Feuer.

Während auch der gestrige Tag auf dem linken Maasufer ohne besondere Ereignisse verlief, wurden Angriffsversuche der Franzosen heute früh gegen den „Toten Mann" und östlich davon im Keime erstickt. Auf dem rechten Ufer steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu sehr erheblicher Stärke. Gleichzeitig entspannen sich an mehreren Stellen südlich der Feste Douaumont und westlich vom Dorfe Vaux Nahkämpfe um einzelne Verteidigungseinrichtungen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Aus der den Franzosen bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) am 4. März überlassenen Stellung wurden sie durch eine deutsche Abteilung gestern wieder vertrieben. Nach Zerstörung der feindlichen Unterstände und unter Mitnahme von 41 Gefangenen kehrten unsere Leute in ihre Gräben zurück.

Die Erkundungs- und Angriffstätigkeit der Flieger war beiderseits sehr rege. Unsere Flugzeuge griffen die Bahnanlagen an den Strecken Clermont—Verdun und Epinal—Lille—Vesoul, sowie südlich von Dijon an. — Durch feindlichen Bombenwurf auf Metz wurden drei Zivilpersonen verletzt.

Aus einem französischen Geschwader, das Mülhausen und Habsheim angriff, wurden vier Flugzeuge in der unmittelbaren Umgebung von Mülhausen im Luftkampf heruntergeschossen, ihre Insassen sind tot. In Mülhausen fielen dem Angriff unter der Bevölkerung sieben Tote und 13 Verletzte zum Opfer, in Habsheim wurde ein Soldat getötet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front Dryswjaty-See-Postawy und beiderseits des Naroczsees mit grosser Heftigkeit eingesetzt. An allen Stellen ist der Feind unter ungewöhnlich starken Verlusten glatt abgewiesen worden. Vor unseren Stellungen beiderseits des Narocz-Sees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering.

Südlich des Wiszniew-Sees kam es nur zu einer Verschärfung der Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 18. März die Ententeflotte bei Kara Burun südlich von Saloniki angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Not in Petersburg.

Krakauer Blätter berichten nach Mitteilungen Petersburger Zeitungen, dass infolge der grossen Schwierigkeiten, die sich in der Lebensmittelbeschaffung für die Stadt ergaben, Maßnahmen getroffen wurden, um weiteren Zustrom von Menschen nach Petersburg zu verhindern, und die Not in der Bevölkerung nicht noch mehr zu vergrössern. Weiter wird schon demnächst ein Teil jener Bevölkerung, die zwangsweise aus evakuierten Gegenden nach Petersburg geschafft worden waren, aus der Stadt entfernt werden. Es ist hierbei insbesondere die Landwirtschaft betreibende Bevölkerung in Betracht gezogen, um sie bei Feldarbeiten zu beschäftigen.

Die Kämpfe um Verdun.

Der amtliche französische Bericht vom Freitag nachmittag meldet über die Kämpfe bei Verdun: Westlich der Maas hat die Beschiessung im Laufe der Nacht in der Gegend von Béthincourt und Cumières nachgelassen. Nach dem blutigen Fehlschlag seines gestrigen Angriffes hat der Feind die Angriffe gegen die Höhe „Toter Mann" nicht erneuert. Oestlich der Maas folgte auf die heftiger gewordene Beschiessung von 8 Uhr abends ab eine Reihe von sehr heftigen Offensivstössen gegen Dorf und Fort Vaux. Die Deutschen unternahmen fünf auf einander folgende Angriffe mit starken Kräften in dieser Gegend, ohne einen Erfolg zu erzielen, zwei auf das Dorf und zwei andere auf die Hänge des vom Fort gekrönten Hügels und schliesslich einen letzten, der aus einem Hohlweg südöstlich des Dorfes Vaux hervorzubrechen suchte. Alle Angriffe wurden durch Sperr- und Maschinengewehrfeuer gebrochen und kosteten dem Feinde bedeutende Verluste. In der Woevre ist kein Ereignis zu melden, abgesehen von beiderseitigem Geschützfeuer im ganzen Abschnitt.

In dem Bericht vom Freitag abend heisst es: In der Gegend nördlich von Verdun im Laufe des Tages keine Infanterieunternehmungen. Artilleriefeuer mit Unterbrechung westlich der Maas und in der Woevre. Das Artilleriefeuer war heftiger auf dem rechten Ufer der Maas in der Gegend von Douaumont und Damloup. Unsere Batterien bekämpften kräftig die feindlichen Batterien und zerstörten ein bedeutendes Munitionslager des Feindes in Champneuville.

Der militärische Mitarbeiter des Nieuwe Rotterdamschen Courant geiselt die Tätigkeit der Agence Havas, die die französischen Heeresberichte durch beruhigende Anmerkungen begleitet, welche oft dem amtlichen französischen Berichte direkt widersprechen. So meldet ein französischer Heeresbericht die Festsetzung der Deutschen in den französischen Gräben zwischen Bethincourt und Mort Homme. Die Agence Havas fügt selbständig hinzu, dass die Deutschen wahrscheinlich aus der Stellung wieder geworfen seien, was völlig unzutreffend war. Das Blatt nennt ein solches Verfahren Stimmungsmache.

Die Rose.

Von

Ferdinand Künzelmann.

Das war an dem Abend, als Susanne Alvingsteede den Hauptmann Harstedt in einer ganz stillen Hochzeit zum Manne genommen hatte. Der Hauptmann war blind und ein Krüppel aus dem Felde zurückgekommen, und es war mehr eine Heirat des Mitleids als der Liebe. . . . Am Abend dieses stillen und sonderbaren Tages sassen wir vier, fünf junge Leute, noch ziemlich spät bei einem Glase Wein und erzählten uns allerlei Geschichten von lustigen und von ernsten Hochzeiten, die wir mitgemacht, oder von denen wir gehört hatten. Damit ging eine Stunde hin. Dann kamen wir auf den Krieg, denn zwei von uns waren im Felde gewesen, waren schweigsamer wiedergekommen als sie ausgezogen waren und hatten, als ihre hartgeschlossene Lippen sich endlich öffneten, viel zu berichten und zu sagen.

So war wieder fast eine Stunde vergangen, und es war nicht mehr weit von Mitternacht, als Jürgen ten Brinck, der Rittmeister, ein Vetter des Hauses, plötzlich den Kopf zur Tür hereinstreckte, um uns zu sagen, dass er noch nicht schlafen könne. Er müsse mit uns durchaus noch eine Zigarette rauchen.

Er warf sich in einen Sessel, zog seine langen Beine wunderlich ein und machte es sich bequem. Katzenbequem, wie er es nannte. Als er hörte, dass wir vom Kriege sprachen, zog er ein Gesicht. „Wenn man ein Jahr lang draussen war, spricht man lieber vom Wetter und von den Blumen," sagte er. Plötzlich fuhr er auf und begann, ohne sich um das Gespräch der andern zu kümmern, eine Entdeckungsreise in dem weitläufigen, halbdunklen Zimmer, das mit vielen Ecken und Winkeln, mit schönen, alten Möbelstücken aus der Grossväterzeit behaglich und traulich eingerichtet war. Eine ganze Weile hatte er sich so, stumm und ganz für sich, beschäftigt. Plötzlich sagte er, irgendwo aus der Tiefe des Zimmers her, neben einem Glasschrank stehend: „Hier liegt, in einer Schale eingesargt, eine zertretene Rose, die noch nicht alt ist. Was bedeutet das? Rosen, die man sich aufhebt, haben immer eine Geschichte. Und nun erst gar eine zertretene Rose. Das ist schon beinah ein Roman. Erzähl mir die Geschichte dieser Rose, Jobst."

Jobst war der Jüngste von uns, der Herr dieses Zimmers, und ein schmächtiger, blasser, ewig kränkelnder Mensch, der zu Hause geblieben war, weil Herz und Lunge ihm so viel zu schaffen machten.

Er hatte mit glänzenden Augen dagesessen und hatte dem Leutnant zugehört, der viel von dem Uebergang über den grossen Fluss und dem schweren Geschützfeuer des Feindes berichtete.

„Nein," sagte er nebenher und mit einer erschrockenen Miene, „nein, davon wollen wir lieber nicht reden. Von der Rose da hinten, mein ich. Das ist eine Geschichte, die nur für mich Sinn hat."

„Das sind Geschichten, die es nicht gibt," sagte der Rittmeister, „aber wenn du nicht willst, schön. Natürlich ist es eine Liebesgeschichte . . . . Was mit Rosen zusammenhängt, sind überhaupt immer Liebesgeschichten."

Das Gespräch war unterbrochen, und alle sahen mit einem kleinen Lachen, halb mitleidig, halb neugierig, zu Jobst herüber, der plötzlich den Kopf tief sinken liess und schwer atmete.

„Nanu," fragte der Leutnant, der gerade von den grossen Mörsern gesprochen hatte, „was ist denn los?"

Jobst wandte sich ein wenig nach ihm um, zuckte die Achseln und sagte leise: „Ihr glaubt mir meine Geschichte ja doch nicht . . . . Warum also davon reden? Ausserdem ist es eigentlich gar keine Geschichte, sondern höchstens, höchstens . . . ."

Er brach ab, bedeckte die Augen mit der Hand und schauderte wie fröstelnd zusammen.

„Also was ist es?" fragte der Rittmeister und sah gelangweilt auf die Ringe an seinen Händen. Jürgen ten Brinck hatte die Gewohnheit, mit seinen Gedanken die weitesten Reisen zu machen und niemals lange bei den Gesprächen der andern zu bleiben.

„Eine Begegnung," sagte Jobst.

„Begegnungen können sehr nett und hübsch sein," sagte einer der Leutnants. „Es kommt nur darauf an, wem man begegnet."

„Dies war eine Begegnung mit dem Tode," sagte Jobst aufstehend. Dann ging er langsam mit seinen müden, gleitenden Schritten, in denen immer etwas von Unsicherheit war, tief in das Dunkel der entlegensten Ecke hinein.

Ein betretenes Schweigen antwortete ihm, verwunderte Blicke liefen hinter ihm her. Der Rittmeister machte eine kleine Bewegung mit dem Kopfe, eine sehr vieldeutige Bewegung, und schloss für einen Augenblick seine wasserklaren Augen. Dann sagte er: „Ja . . . das . . . das kommt vor . . . Erzähl uns doch davon . . . Wir sind ja nicht so schreckhaft . . . Nicht wahr? Wir stehen uns ja alle mit dem Tode beinahe auf Du und Du . . . Und ausser-

General Verreaux tadelt das Bestreben des französischen Oberkommandos, das langsame aber unwiderstehliche Vordringen der Deutschen bei Verdun zu verschleiern. Er hält die von Joffre berichtigte Befestigung der Deutschen in der Stellung westlich von Douaumont für bedauerlich, weil die Deutschen allmählich in den Rücken des französischen Festungsringes vorgedrungen seien.

Inzwischen wird, wie aus Bern gemeldet wird, die altbewährte französische Taktik fortgesetzt: Der „Tote Mann", der eben noch für die Franzosen ein Grundpfeiler ihrer Verteidigungsstellung war, ist, seit dem neuen Erfolg der Deutschen plötzlich wertlos geworden. So schreibt der Militärkritiker des Temps: Es hätte sehr wohl geschehen können, dass der Feind bei diesem ersten Sturm, der sehr geringe Streitkräfte vor sich fand, viel weiter vorgestossen wäre, ohne dass die Lage unserer Armee im geringsten gefährdet worden wäre.

Verstaatlichung der Putilow-Werke.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 19. März.

Eine amtliche Mitteilung besagt, dass die Putilow-Werke in staatliche Verwaltung übergegangen sind. Diese Maßregel hat folgende Begründung gehabt: Die immer wachsenden Armeelieferungsaufträge führten zu allmählicher, aber sehr beträchtlicher Vergrösserung der Werke, in welchen daher grosse staatliche Gelder angelegt wurden, sodass die Regierung die Leitung des Unternehmens für die Dauer des Krieges übernehmen musste. Dies war umso mehr angebracht, als ein so grosses Unternehmen, welches Armee- und Marineaufträge ausführt, für die Kriegsdauer besser den Charakter eines staatlichen, als privaten Unternehmens trägt. Das Interesse der Aktionäre wird durch das Gesetz über den Betrieb von staatlich beschlagnahmten Unternehmungen gewahrt. Wenn die frühere Verwaltung des Unternehmens dessen Leitung jetzt auch nicht hat, so blieb sie doch in ihrer Stellung, insoweit als sie die Interessen der Aktionäre zu vertreten und nach Beendigung der staatlichen Verwaltung die alten Befugnisse wieder aufzunehmen hat.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 19. März.

Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen hat am 17. März ein Kreuzer ohne Wirkung die Umgebung von Tekke Burun und Beyaz Tepe beschossen. Zwei feindliche Flugzeuge, die die Halbinsel Gallipoli überflogen, wurden von einem unserer Kampfflugzeuge mit Maschinengewehrfeuer beschossen und gezwungen zu fliehen.

An der Kaukasusfront erbeuteten wir am 16. März nach einem von unserem linken Flügel ausgeführten Gegenangriff zahlreiche Ausrüstungsstücke.

Sonst nichts von Bedeutung.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 19. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Am Dnjestr und an der bessarabischen Front lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit. Die Brückenschanze bei Usciezko stand nachts unter starkem Minenwerferfeuer. Heute früh sprengte der Feind nach einiger Artillerievorbereitung eine Mine, worauf ein Handgranatenangriff erfolgte. Infolge der Sprengung musste die Mitte der Verteidigungslinie in der Schanze etwas zurückgenommen werden. Alle anderen Angriffe wurden abgeschlagen, wobei einige Russen gefangen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die verhältnismässige Ruhe am unteren Isonzo dauerte an. Unsere Seeflugzeuge belegten die italienischen Batterien an der Sdobbamündung wiederholt mit Bomben. Die Stadt Görz wurde vom Feinde neuerdings aus schwersten Kalibern beschossen. Am Tolmeiner Brückenkopf setzten unsere Truppen ihre Angriffe erfolgreich fort, drangen über die Strasse Selo-Ciginj und westlich Sv. Maria weiter vor und wiesen mehrere Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen ab. Auch am Südgrat des Mrzli Vrh wurde der Feind aus einer Befestigung geworfen. Er flüchtete bis Gabrije. In diesen Kämpfen wurden weitere 283 Italiener gefangen genommen. Die Artillerietätigkeit an der Kärntner Front steigerte sich im Fellaabschnitt und dehnte sich auch auf den Karnischen Kamm aus. Die Dolomitenfront, insbesondere der Raum des Col di Lana, dann unsere Stellungen bei Mater im Suganatale und einzelne Posten der Westtiroler-Front standen gleichfalls unter lebhaftem feindlichen Feuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

s

Ereignisse zur See.

Am 18. März vormittags wurde unweit Sebenico unser Spitalschiff Elektra von einem feindlichen Unterseeboot bei guter Sicht und hellem Sonnenschein ohne jede Warnung zweimal anlanziert, einmal getroffen und schwer beschädigt. Ein Matrose ist ertrunken, zwei Krankenschwestern des Roten Kreuzes sind schwer verwundet. Eine krassere Verletzung des Völkerrechts kann man sich zur See kaum denken.

Am gleichen Vormittag hat eines unserer U-Boote vor Durazzo einen französischen Torpedobootszerstörer, Typ Fourche, torpediert. Der Zerstörer sank binnen einer Minute.

K. K. Flottenkommando.

Deutsche und französische Artillerie. Der Vizepräsident des Heeresausschusses, Senator Berenger, räumt im „Lyoner Progres" ein, dass die Deutschen über zahlreiche weittragendere, moderne schwere Geschütze verfügten. Für die Franzosen aber spielte diese Ueberlegenheit der deutschen Artillerie im gegenwärtigen Kampfe keine grosse Rolle, sie werde durch die besseren französischen Explosivstoffe ausgeglichen, von denen Frankreich solche Vorräte besitze, dass diese selbst durch den Gebrauch der Armee vor Verdun nicht verringert würden.

Aus Wilnas Vorzeit.

Ein Freund unseres Blattes sendet uns die nachstehenden interessanten Ausführungen:

In einem ebenerdigen Häuschen an der Ecke der Subotschstrasse und Kirchenstrasse führen ein paar Stufen in ein niedriges Gewölbe mit ungeheuer dicken Mauern hinab. Es ist der letzte Rest jenes östlichen Stadttores, das auf dem Plan der alten Befestigungen Wilnas von Halicki und Ryszczyc) mit Subocz Brama bezeichnet wird und in einer Aquarelle des Malers Franciszek Smuglewicz (1745—1807) im Bilde festgehalten wurde. Der Aufbau des von zwei mächtigen Türmen flankierten Tores war ähnlich jener festungsartigen Architektur, die in einem Hofe des Universitätsgebäudes zu sehen ist. Nach einer örtlichen Ueberlieferung soll sich in dem erhaltenen Rest der Subocz Brama die Wohnung des Scharfrichters befunden haben.

Gegenüber dieser Stätte liegt an der Ecke Subotschstrasse—Bakschtastrasse, von einem Bretterzaun umschlossen, ein steilabfallendes Wiesengrundstück. Wer von seiner höchsten Erhebung aus den einzig schönen Rundblick über die Stadt, namentlich auf den Schlossberg mit den zu seinen Füssen liegenden Kirchenbauten, geniesst, der ahnt wohl kaum, dass sich unter ihm eine ansehnliche mittelalterliche Verteidigungsanlage ausbreitet. Der Zutritt zu den Gängen und Kammern dieser Bastion erfolgt durch ein kleines Häuschen in unmittelbarer Nähe. Nachdem man durch eine niedere Zugangspforte geschlüpft ist, kann man bequem einen weiträumigen Korridor hinabsteigen, in dessen tonnengewölbter Decke eine Reihe Luft und Lichtschachte zu sehen sind. Heute deckt freilich eine bewachsene Schuttschicht diese Oeffnungen zu, so dass man nur bei künstlicher Beleuchtung die Festungsanlage durchschreiten kann. Durch diese Oeffnungen sind ausserdem die Gewölbe im Innern stellenweise bis zur Kämpferhöhe und darüber mit angeschwemmtem Erdreich angefüllt worden, so dass der Weg stellenweise erst gesucht werden muss und grosse Teile der Kasematten überhaupt unzugänglich sind. An der Sohle mündet der absteigende Korridor in einem Umgang von gleicher Breite, der sich halbkreisförmig um den Zugang als Mittelpunkt herumzieht. In diesem Rundgang befindet sich auch ein Brunnen nach Art einer Zisterne; sein klares Wasser lässt auf den unmittelbaren Zufluss durch eine Quelle schliessen.

Ueber das Alter des ganzen Bollwerks kann möglicherweise erst eine genauere Untersuchung Aufschluss geben, wenn alle verschütteten Teile freigelegt sind. In der Hauptsache handelt es sich wohl um ein Werk des 15. Jahrhunderts nach westeuropäischem Muster. Das Mauerwerk der Grundmauern deutet aber auf eine viel frühere Anlage hin. Da wir uns hier auf einer der höchsten Erhebungen der Stadt befinden, dürfte dieser Platz zur Verteidigung schon zu einer Zeit eingerichtet worden sein, die mit den ersten Anfängen von Wilna überhaupt zusammenfällt.

---

dem ist es oft wie eine Erleuchtung, wenn man vergleichen kann, wenn man nebeneinanderstellt, was der und jener erlebt.

Die Offiziere wunderten sich und fragten, seit wann Jürgen an Gespenster glaube.

Der Rittmeister zuckte die Achseln, lächelte verbindlich, wie es seine Gewohnheit war, und sagte: „Lasst es nur gut sein. . . . . Gespenster sind eine sehr schätzbare Angelegenheit . . . . . Das heisst, wenn man die Gabe hat, mit ihnen umzugehen." Und dann, schnell den Ton ändernd, wandte er sich wieder zu Jobst hinüber und sagte: „Also erzähl' doch. Es ist gleich Mitternacht. Also die richtige, ordentliche und gehörige Zeit für deine Geschichte."

Jobst kam unter dem gespannten Schweigen der andern langsam wieder in den Kreis der Lampe zurück und sagte: „Wenn ihr denn durchaus wollt, gut, dann kann ich ja erzählen. Also das war so: Ich hatte von Kindheit an einen Freund, den jungen Grafen Halgerode, mit dem ich mich besser verstand, als mit irgend einem andern. Er hatte immer Geduld mit mir, und er gab sich immer Mühe, dass er sich mir anpasste . . . . Ja . . Das wisst ihr . . . Und ihr wisst auch, dass er hier bei uns gewesen ist, neulich, vor drei Monaten,, als er verwundet war, und dass wir ihn hier, nicht ohne Mühe, gesund gepflegt haben."

Das wussten wir alles.

„Das er die Zeit nicht erwarten konnte,, wieder ins Feld zu kommen," fuhr Jobst fort, „begriff ich gut, denn er gehörte zu den Menschen, für die Jagd und Krieg der natürlichste Zustand von der Welt sind. Ich beneidete ihn, als er wieder hinaus konnte, und war doch sehr traurig, ihn herzugeben. Aber er lachte immer, wenn ich von schwarzen Dingen sprach, und er meinte, ihm könnte nichts geschehen. Er hätte schon mit der schweren Wunde dem Tode seinen Tribut gezahlt und er hätte nun ein Anrecht auf ein langes, fröhliches Leben in Sonne und Licht."

„Das glauben wir gern", sagte der Rittmeister. „Wie man ja überhaupt gern das Helle und Hübsche glaubt und in seinen Gedanken dem Dunklen und Trüben aus dem Wege geht. Sofern man Kultur hat wenigstens. Und das ist es ja schliesslich, worauf es ankommt."

Wir andern wurden ungeduldig, Jobst hatte nicht recht zugehört.

„Die letzte Zeit seines Hierseins lief wie ein Traum hin," fuhr er fort, „und es kam ein Morgen, an dem stand der Koffer gepackt, und es ging wieder hinaus in die Welt und in den Krieg. Er fuhr in die Stadt, an den Schnellzug. Die Schnellzüge halten in unserem Dorf ja nicht . . . Ich konnte mich nicht entschliessen, ihn zu begleiten, und ich habe meinen Abschied von ihm im Hause genommen. Aber verabredet hatten wir, dass ich auf unsern Bahnhof hier gehen sollte, wenn sein Schnellzug durchfuhr . . . Dann wollten wir uns noch einmal sehen, uns noch einmal in schnellen Vorüberfliegen grüssen . . Ja . . . Das tat ich denn auch . . . Und ein glücklicher Zufall liess es geschehen, dass der Schnellzug auf unserem Bahnhof ein wenig langsamer fahren musste, als sonst. So konnte ich ihn deutlich erkennen, wir konnten uns ein paar Worte zurufen, und ich konnte ein paar Schritte neben dem Wagen hergehen, der ihn fortführte. Plötzlich, als der Zug wieder anfing schneller zu fahren, riss er eine Rose von der Brust, die er sich selbst am frühen Morgen geschnitten hatte, und er warf sie mir mit einem hellen Aufleuchten seiner Augen zu. Sie fiel dicht vor meinen Füssen hin. Aber als ich mich schnell bückte, um sie aufzuheben, — da trat plötzlich ein plumper, hässlicher Stiefel dicht neben meiner Hand zur Erde nieder und zermalmte die Rose. Ich sah auf, ein Fremder mit einem schmutzigen Mantel, ein Fremder mit einem grauen, grinsenden Gesicht, ein Mensch, den ich ganz gewiss zwei Augenblicke vorher noch nicht gesehen hatte, stand neben mir, grinste und sah mich mit fletschenden Zähnen an. ‚Warum haben Sie das getan?' fragte ich. Ein Lachen war die Antwort. Und dann sagte eine knarrende, hässliche Stimme: ‚Eine Rose und ein Leben — was liegt daran?' In diesem Augenblick sah ich, dass der Zug schon seine Biegung machte, dass er gleich hinter dem Wäldchen verschwunden sein musste, und ich lief schnell vorwärts, an dem Fremden vorüber, um den Freund noch einmal zu grüssen. Aber sein Wagen hatte die Wendung schon gemacht. Ueber dem kurzen Gespräch mit dem Mann, der seine Rose zertreten hatte, war mir der letzte Blick des Freundes verloren. . . . Ich kehrte traurig um. Der Bahnhof war leer, nur ein paar Bauernweiber waren da und sprachen mit lauten Stimmen über die Waren in ihren Körben. Mir wurde plötzlich bang und schwer zumute. Mir war, als hätte jemand nach meinem Herzen gegriffen . . . Trotzdem gab ich mir Mühe, den Fremden zu finden, der mir so arg mitgespielt hatte. Aber niemand hatte ihn gesehen, niemand konnte mir Auskunft geben. Ich spürte, dass man mich mit sonderbaren Blicken ansah, als ich die Frauen und die Beamten nach einem Menschen fragte, den ich nur allein gesehen haben wollte . . . Da gab ich denn das Fragen auf . . . Aber die zertretene Rose hob ich aus dem Schmutz auf und nahm sie mit mir und legte sie dort in die Schale, wo sie jetzt noch liegt. Solange noch ein wenig Leben in ihr war, gab ich ihr Wasser, und ich pflegte sie . . . Schliesslich ist sie verdorrt . . . Ein paar Tage dauerte das. Das geht ja schnell im Sommer, wenn die Tage heiss sind . . . Und nach acht Tagen kam denn auch die Nachricht, dass Halgerode gefallen war . . . Irgendwo in Flandern, in seinem ersten Gefecht . . . Die andern glaubten, sie dürften es mir nicht sagen, aber ich merkte an ihren Mienen und an ihrem ganzen geheimnisvollen Gebaren, was geschehen war . . . Es schlug mich auch nicht zu Boden, und es hat mich auch nicht getötet: ich war ja vorbe-

Der Untergang der „Tubantia".

Drahtbericht.

Amsterdam, 19. März.

Die Direktion des Holländischen Lloyds teilt mit: Die ganze Bemannung der „Tubantia" ist gerettet. Aber gestern mittag wurden noch zwei Passagiere vermisst. Möglicherweise sind auch sie gerettet, und sie haben vielleicht versäumt, sich bei der Gesellschaft anzumelden.

Die „Tubantia" hatte 400 Postsäcke an Bord, meist aus Deutschland für Portugal, Spanien und die südamerikanischen Staaten bestimmt.

Der Holländische Lloyd beabsichtigt, auch das Schwesterschiff der Tubantia, die „Geldria" ausser Dienst zu stellen und vorläufig nur die kleineren Dampfer fahren zu lassen.

Die „Kölnische Volkszeitung" meldet von der Westgrenze: Von verschiedenen einwandsfreien Zeugen ist festgestellt worden, dass kurz vor dem Untergang der „Tubantia" ein englisches Unterseeboot in der Nähe des Noordhinder Feuerschiffes beobachtet worden ist. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Tatsachen wird mit Recht angenommen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass die „Tubantia" aus einer bis jetzt nicht erkennbaren Ursache von den Engländern versenkt worden ist.

Nach der bisherigen deutschfeindlichen Hetze der holländischen Blätter herrscht nunmehr in der Presse Schweigen über den Tubantiafall und zwar wahrscheinlich, um die Untersuchung und die Antwort Deutschlands abzuwarten.

Der Kölnischen Zeitung wird von einem Augenzeugen über den Untergang der Tubantia erklärt: Ich glaube ebensowenig an einen Torpedo wie an eine Mine, sondern vermute, dass irgend ein anderer Zufall mitspricht. Derselben Meinung waren alle Geretteten. Als die Geretteten auf dem Feuerschiff geborgen waren, erschien ein englisches U-Boot, das einmal um das Feuerschiff herumfuhr, alsdann aber wieder verschwand. Das Schiff hielt sich noch stundenlang über Wasser und soll sich nach den Aussagen der Geretteten nicht auf die Seite gelegt haben.

Krise in Rumänien?

Drahtbericht.

Bukarest, 18. März.

Die Kluft zwischen den Liberalen und Konservativen wird immer grösser. Man bekämpft sich in offenen Volksversammlungen.

Die „Minerva" schreibt: Bratianu hat sich von den Beschlüssen des grossen Kronrats sehr entfernt, da seine neutrale Politik keine vollständig unparteiische ist. Man hat Grund zu glauben, dass Bratianu geheime Absichten hegt. Die konservative Partei kann es nicht dulden, dass das Kabinett selbständig Beschlüsse fasst. Es ist notwendig, dass vorher die Meinung aller verfassungsmässigen Faktoren angehört wird.

Der russenfreundliche „Adverul" schreibt, der konservative Führer Marghiloman wünsche die Einberufung eines neuen Kronrats.

Bemerkenswert ist ferner eine Meldung der Zeitung „Dreptatea", wonach in dem Kabinett Bratianu ernste Reibungen zwischen dem Finanzminister Costinesco und dem Handelsminister Radovici bestehen, die noch aus der Zeit der Gründung der Exportzentrale herrühren. Der Finanzminister hatte entschieden Stellung dagegen genommen, dass der Freihandel eingeschränkt würde. Bratianu schloss sich aber dem Standpunkt des Handelsministers an und der letztere trat an die Spitze der Zentrale. Seit dieser Zeit verkehrte Costinesco nicht mehr mit dem Ministerpräsidenten.

In politischen Kreisen meint man, dass das Kabinett Bratianu erschüttert sei.

Englischer Rekrutenwirrwarr.

Die augenblickliche Agitation der Verheirateten gegen die Einberufung hat in der schwersten Weise die Anordnungen des Kriegsamtes über den Haufen geworfen. Die Frage der Festsetzung eines neuen Termines für die Einberufung dieser Gruppen ist bis jetzt noch unentschieden. Man nimmt jedoch an, dass eine solche erfolgen werde. Dies dürfte jedoch noch erregte Auseinandersetzungen zwischen dem Kriegsamt und dem Kabinett zeitigen. Die ganze Lage ist heillos verfahren und der Gegensatz zwischen dem Kriegsamt und dem Kabinett spitzt sich von Tag zu Tag zu. Die englischen Blätter machen aus ihrer Beunruhigung kein Hehl und erwarten sehnsuchtsvoll die Entscheidung der Regierung.

Oesterreichisches Bierausfuhrverbot. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird in den nächsten Tagen ein Bierausfuhrverbot erlassen werden, welches die Beschränkung des Bierexportes zugunsten des Inlandkonsums bezweckt. Von diesem Verbot sind in erster Reihe und beinahe ausschliesslich Pilsener Brauereien betroffen, die einen grossen Teil ihrer Erzeugnisse ins Ausland exportieren.

Englische Verluste bei Kut-el-Amara. Die jüngste englische Verlustliste gibt die Namen von 16 in Mesopotamien gefallenen Offizieren bekannt, ausserdem wurden 24 Offiziere verwundet, 18 werden vermisst. Englische Blätter erinnern daran, dass General Townshend gestern 100 Tage in Kut-el-Amara von den Türken belagert wird, und dass es den britischen Entsatzungstruppen nicht gelungen ist, Fortschritte zu machen.

Kurze Nachrichten. Auf Wunsch der Präsidenten des italienischen und des russischen parlamentarischen Handelsausschusses ist die Internationale Handelskonferenz mit Zustimmung des Präsidenten Poincaré auf die Zeit vom 24. bis 27. April verschoben worden.

Amtlich wird mitgeteilt, dass die chinesische Provinz Kuangsi ihre Selbständigkeit erklärt hat.

Wie holländische Blätter erfahren, ist das Anleihegesetz, das eine Anleihe von 125 Millionen Gulden vorsieht, gestern von der Königin sanktioniert worden.

Wie die englische Telegrafen-Agentur meldet, wird der Suezkanal, obwohl man keinen türkischen Angriff erwartet, von den besten, auf Gallipoli erprobten Truppen verteidigt.

Die aus der schweizerischen Internierung entwichenen beiden französischen Fliegerunteroffiziere sind in Absentia wegen Ungehorsams zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die französischen Unteroffiziere sind inzwischen an die Front zurückgekehrt, da nach französischer Meinung ein Auslieferungsgebot für Nichtoffiziere nicht bestehe.

Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe.

Die Kreissparkasse Krefeld erhöhte ihre Zeichnung von 10 Millionen auf 15 Millionen Mark.

Der Magistrat Freiburg i. Br. zeichnete 7 Millionen Mark.

Die Sparkasse Gelsenkirchen: 6 Millionen Mark.

Städtische Sparkasse in Stettin: 3 Millionen Mark.

Sparkasse Lünen: 3 Millionen Mark.

Bezirkssparkasse für den Kreis Giessen: 3 Millionen Mark.

Kreissparkasse Dortmund: 2,5 Millionen Mark gegen 2 Millionen Mark.

Amtssparkasse Mengede: 2 Millionen Mark.

Stadtverwaltung Würzburg: 1,8 Millionen Mark.

Sparkasse Stoppenberg bei Essen: 1,5 Millionen Mark.

Württembergische Feuerversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit in Stuttgart: 5 Millionen Mark.

Deutsche Lebensversicherungsbank „Arminia" in München: wieder 4 Millionen Mark.

Kriegs-Abrechnungsstelle der Deutschen Oelmühlen: 5 Millionen Mark.

Preussische Hypotheken-Aktien-Bank: 3 Millionen Mark.

Im besetzten Gebiet.

Volksküchen in Libau.

Der hiesige römisch-katholische Wohltätigkeitsverein hat eine Volksküche für Arme eröffnet, in der täglich etwa 100 Portionen Suppe unentgeltlich zur Verteilung kommen.

Der deutsche Frauenbund zeichnete die Hälfte des Gewinnes von dem Wohltätigkeitsfest am 11. März als Kriegsanleihe.

Sauberkeit!

Der „Bialystocker Zeitung" zufolge wurde durch eine Aerztekommission in 12 Geschäften Unsauberkeit erwiesen; die Geschäfte wurden geschlossen. Nach gründlicher Reinigung wird die Erlaubnis zur Wiedereröffnung gegeben werden.

Die Militärpolizei hat abermals eine geheime Branntweinbrennerei entdeckt und aufgehoben. Bei dem Vorsitzenden der hiesigen jüdischen Gemeinde wurden sieben Liter Branntwein beschlagnahmt.

Die Militärpolizei ist wieder mehreren Höchstpreisüberschreitungen für Eier und Kartoffeln auf die Spur gekommen.

Zwei Personen sind wegen Diebstahls verhaftet worden.

Deutsche Schule in Kowno.

Die deutsch-evangelische Schule in Kowno ist nach einer Meldung der Kownoer Zeitung, am Donnerstag feierlich wieder eröffnet worden. Mehr als 60 Schüler sind in einer Klasse vereinigt. Die baldige Einrichtung einer zweiten Klasse ist geplant. Zwei feldgraue deutsche Lehrer sind für den Unterricht abkommandiert.

Aus Libau.

Der Römisch-katholische Wohltätigkeitsverein hat eine Volksküche eröffnet, in der täglich etwa 100 Portionen Suppe unentgeltlich zur Verteilung kommen.

Der Deutsche Frauenbund in Libau zeichnete die Hälfte des Gewinnes von 3000 Mk. von dem Wohltätigkeitsfest am 11. März als Kriegsanleihe.

---

reitet. Ich hatte nichts anderes erwartet. Es musste so kommen."

Jobst war im Sprechen und Erzählen langsam im Zimmer auf- und abgegangen und stand nun, als er geendigt hatte, dicht neben der Tür.

Er öffnete sie leise, sah uns mit einem Lächeln an und sagte: „Nicht wahr, ihr träumt nicht davon? Gute Nacht."

Dann ging er, ganz leise. Sehr langsam schloss sich hinter ihm die Tür.

Wir andern waren sehr still, sahen aneinander vorbei und tranken und rauchten, schweigsam, mit allerlei Gedanken.

Der Rittmeister war aufgestanden und hatte ein Fenster geöffnet. Draussen stand eine blaue Nacht mit vielen Sternen, mit einer schmalen Mondsichel und dem süssen, reifen Duft, den der Herbst hat.

Dann schlug die alte Uhr auf dem spitzen Turme Mitternacht. Sehr milde, sehr rein und weich zogen die zwölf Schläge dahin und hoben diese Stunde für uns alle aus dem ewigen Kreislauf der Zeit hoch empor.

Der Rittmeister wandte sich um und hatte eine sonderbare, versteinerte Miene und einen fernen, seltsamen Blick. Er kehrte langsam zu uns zurück, blieb auf halbem Wege stehen und lächelte plötzlich und sagte mit einem kleinen Seufzer und einer kleinen Bewegung seiner schönen Hand: „Ja, das ist nun einmal so, dass man eine Rose und ein Leben nicht achtet . . . Das ist nun einmal so, weil wir blind sind."

Und dann leerte er langsam das Glas mit rotem Wein.

Woëvre. In Deutschland zerbricht man sich den Kopf darüber, ob es „die" oder „das" Woëvre heisst. Man kann bereits sagen, je nachdem man den Artikel auf „Ebene" oder das „Land" bezieht; im Französischen heisst es aber: le Woëvre. Ferner macht die Aussprache Schwierigkeiten. Man hört „Wo-ewr" oder gar „Wöwr", es heisst aber „Woawr". Das Wort wird neben Woëvre auch Woëvre oder Voivre geschrieben.

Jüdisches Theater. Die Schauspieler der Kowalskychen Truppe erfreuten ihr überfülltes Bühnenhaus gestern mit einem humoristischen Abend. Ein starker Erfolg belohnte sie in ihrem vorbildlichen Eifer und Ernst, der Kunst zu dienen. Denn nur aus Ernst, aus künstlerischer Strenge kann ein so echter und wirksamer Eindruck erwachsen, selbst wenn es sich um leichte Schwänke handelt. Drei Einakter kamen zur Aufführung. Einer von ihnen, das kleine Lustspiel vom gefoppten Schwerenöter, „Die Schmetterlinge", ist erst vor wenigen Tagen dargestellt und an dieser Stelle besprochen worden. Gestern kamen zwei kleine Schwänke hinzu: „Die ersten Patienten" von Riwesmann und der „Irrtum" von einem Anonymus. Beide gleich harmlos wie jener Polterabendschwank. Einmal entdeckt ein junger Arzt in zwei sehnsüchtig erwarteten, fürstlich aufgenommenen Patienten zwei — Heiratsvermittler. Noch primitiver gehts im „Irrtum" zu. Im Gasthause wird ein Zirkusdirektor mit einem Schuldirektor verwechselt; wobei die Zumutung athletischer Wundertaten an zwei Schulmeister zu possierlichen Szenen führt.

Der Festabend schien die Darsteller diesmal zu einer starken Steigerung ihres Leistens anzuspornen. Die „Schmetterlinge" gewannen durch die Grazie des Frl. Alomis an Wirkung. Herr Asro, als Schwerenöter und ärztlicher Anfänger auf alter Höhe, übertraf sich selbst, als er im letzten Einakter eine blonde Perrücke aufstülpte und die fleischgewordene Einfalt in der Gestalt eines Hausknechts über die Bühne spazieren liess. Als Bauerntölpel von Dienstmagd war Frl. Lares im Derbsten noch geschmackvoll und ein alter Schulpedant des Herrn Kadisohn, von Kowalskys Zirkuspascha wirksam kontrastiert, liess mitten in der Verwechslungsposse einen Schimmer von Rührung über einer linkischen Seele aufblitzen.

—bs.

Der neue Stadtbaurat von Dresden. In dem soeben zum Stadtbaurat von Dresden gewählten Professor Hans Poelzig, der in seiner langjährigen Tätigkeit als Direktor der Breslauer Königlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe seinen Namen weit über seinen Wirkungskreis hinaus bekannt machte verliert Breslau eine starke, eigene Wege gehende künstlerische Kraft. Den Breslauern fiel er zuerst auf mit seinem Eigenheim in der Villenkolonie Leerbeutel. Soviel „Dach" hatten die Breslauer an einem Hause noch nicht gesehen, und sie liessen es denn auch an mehr oder weniger witzigen Bemerkungen nicht fehlen. Poelzigs erste architektonische Tat, die seinem Namen lauteres Echo gab, war der Oberschlesische Turm auf der Ostdeutschen Ausstellung in Posen 1911. Dieses in seiner einfachen Linienführung imponierende, mit Wucht für seinen Schöpfer zeugende Bauwerk sicherte Poelzig fortan die Beachtung massgebender Kreise. Zwei Jahre später hatte er als leitender Architekt der grossangelegten Breslauer Jahrhundertausstellung ausgiebige Gelegenheit, seinen jungen Ruhm zu verteidigen und zu vergrössern. Die vorbildliche planvolle Gliederung des Geländes und vor allem der stolze Vierkuppelbau des mehr als 50 Säle beherbergenden betonierten Ausstellungsgebäudes sind sein Werk. Als Direktor der Kunstschule genoss Prof. Poelzig von jeher den Ruf eines tüchtigen Organisators und Lehrers.

Der Schluss des Romans „Ilse und Else" erscheint in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung".

Spiegel der Heimat.

Geheimrat Jung in Eberswalde hat seiner Vaterstadt Stallupönen vor kurzem 100000 Mark zum Bau eines Altersheims vermacht. Am vergangenen Sonnabend begab sich eine Deputation nach E., um Herrn Jung persönlich Dank abzustatten.

*

Zum Leiter des in städtische Verwaltung übernommenen Theaters in Danzig wurde Rudolf Schaper, ein Neffe des bekannten Berliner Bildhauers Fritz Schaper, gewählt. Der neue Direktor leitete die letzten acht Jahre das Stadttheater in Rostock und war vordem Oberregisseur an den Stadttheatern: Posen, Chemnitz, Köln a. Rh., am Trianon-Theater in Berlin und am Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

*

In Danzig fand unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten der Provinz Westpreussen, Herrn v. Jagow, im Geschäftsgebäude der Weichselstrombau-Verwaltung eine Besprechung über die etwa zu erbauenden staatlichen Nogatkraftwerke statt. An der Besprechung nahmen teil Vertreter des Finanzministeriums, des Landwirtschaftsministeriums, der Provinzialverwaltung, der Regierungspräsident zu Danzig, sowie Mitglieder der Strombauverwaltung. — Im Anschluss daran wurden am Dienstag und Mittwoch der Elbinger, Marienburger und Einlager Deichverband, ferner Vertreter der Preisverwaltung in Marienburg, der Städte Danzig, Elbing und Dirschau, sowie der Ueberlandzentrale Westpreussen unter dem Vorsitze des Ministerialdirektors Peters über den Standpunkt der Königlichen Staatsregierung in bezug auf die durch den Krieg erhöhten Anlagekosten der geplanten Nogatkraftwerke unterrichtet.

*

Der Landtag des Fürstentums Reuss ä. L. ist für den 21. März nach Greiz einberufen; er wird sich u. a. auch mit dem durch den Krieg veranlassten wirtschaftlichen Massnahmen zu befassen haben. Die Reußischen Staatsfinanzen sind trotz der durch den Krieg bedingten Mehrausgaben dauernd gute und Reuss ä. L. bleibt auch weiter der Bundesstaat, der von sich sagen kann, dass er keine Schulden hat, sondern sogar noch ein Vermögen von 3536000 Mark sein eigen nennt. Das Staatsvermögen besteht zum Teil in Grundbesitz, zum grössten Teil jedoch in baren Kapitalien.

*

Wie die „Bauwelt" mitteilt, ist als Nachfolger des Leiters des Wiederaufbaues in Ostpreussen, Geheimen Regierungs- und Baurats Fischer, der Regierungs- und Baurat Lange in Wiesbaden nach Königsberg berufen worden.

*

Der Stadtrat von Crimmitschau hat ein Rauchverbot für die volks- und fortbildungsschulpflichtige Jugend erlassen. Auch soll der Erlass einer Landesverordnung angeregt werden, wonach der Verkauf von Tabak, Zigarren und Zigaretten an noch schulpflichtige Kinder und fortbildungsschulpflichtige junge Leute verboten wird.



Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.